

# Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Mösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst  
Mittwochs, Freitag v. Sonntags.  
Abonnementpreis  
incl. der 3 wertvollsten Beilagen vierteljährlich  
mit Beleglohn 1 Mk. 20 Pf.  
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
Die einseitige Spaltenzeile 10 Pf.,  
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Mk.  
bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Postanstalten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 111.

Mittwoch, den 20. September 1893.

6. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Es ist beobachtet worden, daß die hiesigen Straßen und Plätze durch Wegwerfen von Papier von Fabrikarbeiterinnen während der Frühstück- und Wespertausen in erheblicher Weise verunreinigt werden.

Wir verbieten deshalb eine derartige Verunreinigung der Straßen bei Vermeidung der in unserer Straßenordnung festgesetzten Strafen (Geldstrafe bis 60 Mark oder Haft bis zu 8 Tagen).

Aue, am 8. September 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Krehschmar.

Rgn.

## Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit die diesseitige Bekanntmachung vom 27. August 1890 in Erinnerung, wonach größere Hunde (Bernhardiner-, Leonberger-, Fleischer- und größere Jagdhunde pp.) innerhalb des hiesigen Stadtbezirks nicht frei umher laufen dürfen, sondern an kurzer Leine zu führen sind.

Zuwiderhandlungen werden an den Besitzern der Hunde mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder entsprechender Haft bestraft.

Aue, am 9. September 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Krehschmar.

Rgn.

**Öffentliche Stadtverordnetenversammlung zu Aue,**  
Mittwoch, den 20. September 1893, Abends 6 Uhr.

**Die Sparkasse der Stadt Aue**

ist jeden Wochentag von 8—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags geöffnet und verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

## Arbeiter und Maschinen.

Jede Verbesserung der Maschine macht dem Arbeiter scharfe Konkurrenz und in Arbeiterkreisen ist man deshalb vielfach auf die vielen Maschinen, die dem Arbeiter angeblich das Brod wegnehmen, nicht gut zu sprechen.

Und doch sind es im weitesten größeren Maße die Arbeiter selbst, die alle diese Verbesserungen erfinden und dadurch der Menschheit große Dienste leisten. Daß der Arbeiter in Folge der Maschinen eine große Erleichterung seiner Arbeit erfahren, daß seine Kraft bei weitem nicht mehr in dem Maße in Anspruch genommen wird, wie ehemals, wird nur zu oft übersehen; der Arbeiter wettet gegen den Kapitalisten, der großen Verdienst einheimt, während der Arbeiter immer schwerer Arbeitsgelegenheit in den Branchen findet, in denen der Maschinenbetrieb vorherrschend ist.

Betrachten wir beispielsweise den Betrieb einer Buchdruckerei. Seit Anfang dieses Jahrhunderts bis jetzt sind in Deutschland über 7000 Zeitungen entstanden, die wäre die Buchdruckmaschine nicht in ihrer jetzigen Vollendung vorhanden, nie auf der Bildfläche erschienen wären. Ist der Menschheit nicht mit dieser Erfindung und dann mit den Verbesserungen der Maschine gedient? Und haben

Buchdruckergehilfen dadurch ihr Brod verloren? Mit Nicht-

ten. In der Typendruckerei ist es nicht ein Paar mehr, die Handarbeit ist fast gänzlich verschwunden und der Maschinenbetrieb zum Nutzen und Segen der Allgemeinheit an deren Stelle getreten.

Die Maschinen haben viel Reichthum und Segen geschaffen, haben in manchen Branchen, wie zugegeben werden soll, auch viele Arbeiter brotlos gemacht, aber der Fortschritt, den durch die Maschinen die Welt gemacht, wägt alle diese Uebelstände auf.

Der Mensch hat eben zu seiner Erleichterung und um sich das Leben angenehmer zu machen, Werkzeuge, Instrumente, Maschinen erfinden, er hat es darin zu großer Vollkommenheit gebracht und diese Hilfsmittel werden ihm Gelegenheit geben, ein schönes Dasein zu genießen. Wenn jetzt, wo das Maschinenwesen noch neu ist, eine richtige Harmonie zwischen dem Kapital, dem Besitzer der Maschinen und den Arbeitern, den Bedienten der Maschinen, noch nicht besteht, so ist das unerfreulich, aber spätere Generationen, so hoffen wir, werden die Maschine als eine Wohlthat preisen, die im Dienste der ganzen Menschheit ihren wahren Zweck, eine Erleichterung und Verschönerung Alles, voll und ganz erfüllt.

## Der Unfleiß der Studenten.

Die Klagen über die Unfleißigkeit der Studenten sind seit Jahren nicht mehr zu hören. Dr. v. H. in einem von ihm veröffentlichten und im Umlauf befindlichen „Wochenschrift der Studenten“ findet: „Für sie gilt noch heute Repetto's Satz daß sie nichts sagen, als was im Buche steht.“ Aus meiner eigenen Studierzeit sind mir zwei Erinnerungen mit besonderer Lebhaftigkeit hienzu geblieben. Ich hörte Kirchrecht bei dem gelehrtesten Kanonisten der damaligen Zeit und den Verfasser des damals am höchsten geschätzten und noch heute nicht vollendeten Lehrbuches. Er betrat das Katheder mit der Voraussetzung, daß wir dieses Lehrbuch nicht allein gelesen, sondern den Inhalt desselben auswendig gelernt hätten, und beschränkte sich darauf, vier Stunden in der Woche und allerlei Zusätze zu diesem Lehrbuch zu diktieren. Das war ein Zustand, bei welchem man allerdings in Verzweiflung geraten konnte, und diejenigen, welche bis zum Schluß des Semesters ausblieben, wußten von den eigentlich brennenden Fragen, etwa von den verschiedenen Anschauungen über die Verfassung der evangelischen Kirche nichts, weil ihnen überlassen blieb, sich die Elemente aus dem Lehrbuch zu suchen.

## Feuilleton.

Bei Halberstadt wurde eine wandernde Künstlerfamilie von Gigonern ihres Reisewagens und zweier Kinder beraubt, eines 12jährigen Mädchens und eines 3 1/2jährigen Knaben. Die Staatsanwaltschaft fordert zur Verfolgung der Gigonern auf.

Ein Arbeiter in Berlin hängte sich auf, als ihm sein Lottericollektor telegraphierte, die Meldung, daß sein Loos 10000 Mk. gewonnen habe, sei ein Jertum. Das Loos wäre eine Niete gewesen. Man schnitt den aus allen sieben Himmeln Gefürzten ab. Er erhob sich wieder und sieht nun voll Vertrauen der nächsten Ziehung entgegen.

In Sophienberg bei Berlin sollte eine Hochzeit stattfinden. Die Gäste hatten bereits die Wagen bestiegen und Laten im Begriff nach dem Standesamt zu fahren. Da stieg der Brautigam nochmals aus dem Wagen und kehrte nach dem Brautpaar zurück. Vergebens wartete man auf seine Rückkehr. Endlich besah man sich auf die Suche. Schließlich fand man den Brautigam mit durchschnittenen Kehle hinter dem Backofen.

Ein junger Mann in Griesheim bei Darmstadt fand eine Granate, welche noch mit Sprengstoff gefüllt war. Er suchte das Gefäß zu entladen, wobei es explodierte und dem Unglücklichen die eine Hand vollständig, die andere teilweise abriß und ihn außerdem im Gesicht gräßlich zerschmetterte. Unter andern wurde dem Behauerndwertchen das eine Auge vollständig aus dem Gesichte gerissen. Unter schrecklichen Schmerzen ist der Vermirte am Abend seinen Wunden erlegen.

Ein 25jähriger Sohn in Aachen stürzte im Streite seine Mutter zum Fenster hinaus in den Hof. Die Polizei zog den verkommenen Menschen aus dem Ramin hervor.

[Nachdruck verboten.]

Wie vorsichtig man mit dem in neuerer Zeit so vielfach als Düngemittel angewendeten Chillsalpetzer umgehen muß, zeigen einige Vorkommnisse im Regentheimer Bezirke: Ein Müller in dem Städtchen B. wollte durch seine Knecht dem Rindvieh Salz geben lassen, was wünschentlich einige Male geschieht. Der Knecht vergriff sich, gab statt Salz Chillsalpetzer und am anderen Morgen lagen im Stall die drei Stück Rindvieh, 2 Kühe und 1 Rind, tot da. Ein Pächter im Bezirke ließ in einem Jaber Sack, in welchem Chillsalpetzer verpackt war, waschen. Von der vorüberziehenden Schafherde trank ein Schaf Wasser aus dem Jaber und nach 3 Stunden war es verendet. In einem dritten bekannten Falle weidete ein Schäfer mit seiner Herde in der Flur B. auf einem Roggenacker, der mit Chillsalpetzer gedüngt war. 15 Schafe fielen nach einigen Stunden.

Den Gegnern der Kochschen Bazillenlehre hat sich ein neuer, der Dr. med. Kreidmann in Altona, zugesellt. Er ist überzeugt, daß die Cholera, ebenso wie Typhus, Diphtheritis, Scharlach, Masern, Influenza usw. nicht durch Bazillen, sondern durch giftige Gase erzeugt wird. Diese Gase entstehen, wenn menschliche und tierische Abfälle längere Zeit der fauligen Verwesung unterliegen. So lange diese Abfälle in Aborten, Kloaken und Dungsäcken in Haufen zusammenliegen, bildet die obere Schicht einen Schutzwall für die inneren Schichten, welche ungeschädigt faulen und zerstört werden können. Werden diese Haufen umgerührt, so entweichen durch Verbrennung die fauligen und giftigen Gase und teilen sich der Luft mit. Hier werden sie von den Wasserdämpfen aufgesogen und mit diesen je nach der Stärke der Luftströmung entweder am Orte ihrer Entstehung oder auf entfernten Gegenden als giftiger Regen zu Boden gefüllt, wo aus eine Epidemie entsteht. Der Verfasser beschäftigt sich in seinem Werke in erster Linie mit der Cholera und stellt die höchst überraschende Thatsache fest, daß die Cholera „mit

mathematischer Strenge“ dem Winde folge. Die Bazillen seien nicht die Ursache, sondern die Folge der Krankheit und entständen nur bei denen, die bereits an Magen Darmkrankheiten gelitten hätten. Bei 30 Proz. der Kranken finde man keine Bazillen, trotzdem gingen sie an Cholera zugrunde. Koch habe sich, indem er diese Art Cholera als Cholera bezeichnete. Beide seien aber einander ähnlich wie ein Ei dem andern. Wenn Kochsche Bazillen auch bei gesunden Menschen vorkommen, so beweise das, daß sie auch durch Gährungsprozesse anderer Art im Magen und Darm gebildet werden, aber allein keine Cholera hervorrufen könnten.

Selbstmord durch Hunger. In einem Kosthaus in Philadelphia starb dieser Tage ein aus Oestreich gebürtiger Seemann an Entkräftung infolge eines 76tägigen Dauerfastens, welchem er sich freiwillig unterzogen hatte. Seit dem 11. Juni d. J. war nur Wasser über seine Lippen gekommen, und der 50 Jahre alte Mann, welcher in seiner Vollkraft ein Körpergewicht von über 190 Pfund hatte, war während seines langen Hungerleidens zum Skelett abgemagert. Es scheint, daß der österrische Seefahrer aus starrer Eigensinn langsam zu Tode hungerte. In seinem Kosthaus hatte er eines Morgens am Frühstückstisch weder Messer noch Gabel gefunden und war darüber derart aufgebracht, daß er in seinem Zorn den Schwur that, keine Speise mehr zu sich nehmen zu wollen. Er hielt diesen Schwur, und vergebens bemühten sich seine Freunde, sowie Doktoren und Prediger, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Sein kräftiger Körper widerstand 76 Tage lang dem Dauerfasten. Am 27. August sah die Hungerleider sein Ende herannahe. Er ließ seine Freunde an das Sterbebett rufen, traf Verfügung über seine Erbschaft im Betrage von 700 Dollars und wollte sich (hört!) noch einmal eine kräftige Fleischbrühe gönnen. Er wachte das Gewünschte, doch der Sterbende, tren seinem Schwur, sank tot in die Kissen zurück.